

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 7 (1912)
Heft: 11

Artikel: Krieg und Kapitalismus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Werkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweils bis zum 20sten
jeden Monats zu richten an die
Redaktion: Frau Marie Walter,
Zürich — Carmenstr. 55.

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelabonnements:
Preis:
Inland Fr. 1.— per
Ausland „ 1.50 Jahr

Postpreis v. 20 Num-
mern an: 5 Cts. pro
Nummer. — Im Ein-
zelverkauf kostet die
Nummer 10 Cts.

Insetate und Abonnementsbestell-
ungen an die Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich
Werdgasse 41—43.

Krieg und Kapitalismus.

Welche Flut von grausigen Bildern taucht in der Erinnerung auf, wenn man alle die geschichtlichen Ereignisse Revue passieren lässt, die sich seit 1894, dem Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges abgespielt haben.

Dieses blutige Ringen im Osten gab laute Kunde vom Erwachen Asiens, vom Einstereten des Kapitalismus unter der bislang verachteten gelben Rasse. Fast unvermerkt hatte sich Japan zu einem modernen Staat nach europäischem Muster in überraschend kurzer Zeit entwickelt. Ausgerüstet mit der Mordtechnik der abendländischen Waffen, war es ihm ein Leichtes, der drängenden Entfaltung des Kapitalismus die Jahrtausende verschlossenen Mauern des ungeheuren Reiches der Mitte gänzlich zu öffnen. Zwei Jahre später veranlaßte der in den Vereinigten Staaten erwachte Kolonialhunger zu dem Raubkrieg gegen Spanien, der mit der Besitzergreifung der Philippinen endete. Dadurch erlangte das kapitalistisch fortgeschrittenste Land ein Mitentscheidungsrecht in der asiatischen Interessenpolitik Europas. 1899 befriedigte England seine Expansionsgelüste im Burenkrieg. Der große Gold- und Diamantengewinn war das treibende Motiv zur Schaffung des englischen Kolonialreiches in Südafrika.

Nun griff das Eroberungsfieber rasch um sich. Deutschland, England, Russland, Frankreich, Japan setzten sich nacheinander fest in China. Die gemeinsame Absicht der Aufteilung löste die Starrheit des ungelenken Millionenreiches. Bollends der berüchtigte Hunnenzug! Das schreckenerregende sinnlose Wüten der Truppen der Kulturstaaten in der Hauptstadt, dem heiligen Peking, gab den Anstoß zu einer Reformbewegung, die schließlich überschlug in die Revolution. Damit trat China als neuer Faktor in die Weltgeschichte ein.

Derweil hatte Japan nicht müßig der weiteren Entwicklung geharrt. Mit starker kriegerischer Faust gebot es dem Vordringen Russlands in Ostasien Halt. Im Barenreich aber entfesselte der unglücklich verlaufene Krieg 1905 die soziale Revolution. Nach langer grausamer Unterdrückung gelangte noch einmal der russische Despotismus zur Herrschaft. Er suchte sich im Bunde mit England an der Türkei schadlos zu halten. Allein die türkische Revolution 1909 vereitelte dieses Ansinnen. Mit der Enttronung

des Sultans erzwang sich die Militärdiktatur die Konstitution (Verfassung). Der kühne Traum einer Zentralisierung des osmanischen Reiches rückte in greifbare Nähe. Er verslog ebenso rasch, wie er sich aus den Wolken herabgesenkt.

Das Beispiel der türkischen Revolution ermunterte die Perser zu ähnlichem Beginnen. Diese Gelegenheit zu willkommener Einmischung nutzten Russland und England zur Unterwerfung des Landes, in dessen Herrschaft sie sich brüderlich teilen möchten. Jetzt erachtete Österreich den Augenblick als gekommen, die türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina seinem hungrigen Magen einzufleischen. Die Eifersucht der beutelüstigen Tripelentente (Dreimachtvereinigung) England, Frankreich, Russland flammt auf. Die Gefahr eines Weltkrieges wird akut, legt sich aber wieder, um von neuem noch drohender im Marokkokonflikt zu erstehen. Das erhebende Schauspiel des offenen Gezänkes lüftet die Geheimnisse der hohen, jeder Moral und jeder Menschlichkeit ins Gesicht schlagenden Diplomatie.

Dem französischen Raubkrieg folgte auf dem Fuße der italienische. Tripolis wird als neues Kolonialland vom türkischen Rumpfe abgetrennt, der aus tausend Wunden blutet. Und nun ist der Moment da, wo wie ein Rudel hungriger Wölfe die kleinen wirtschaftlich nicht entwicklungsfähigen Balkanstaaten zum Sprunge ausholen, um den freien Land zu ergattern, dessen Besitz die brennend gewordene Existenzfrage zu beseitigen vermöchte. Im Hintergrunde aber lauern mit grimmig fletschenden Zähnen die europäischen Großmächte, um bei günstiger Gelegenheit sich auf die Streitenden zu stürzen und ihnen die Kampfesbeute abzujagen.

Sie alle, die kleinen und großen Kriegsräuber sind nur das blindgehörrende und blindwütende Werkzeug einer auch sie knechtenden höheren Macht, des ungestüm fortschreitenden Kapitalismus. Die heimliche Welt wird ihm zu eng. Sie gewährt ihm nicht mehr genügend Raum zur Ausbeutung. Die gewaltig vervollkommenen Produktionsmittel, die ergiebigen Produktivkräfte, das von der unbezahlten Arbeit sich ungeheuer mehrende Kapital drängen nach unbegrenzter Ausweitung der Produktion und des Marktes. Verlangend streckt der Kapitalismus seine

tiefigen Fangarme aus nach neuem jungfräulichem Boden, um dort die Auspressung von steigendem Mehrwert aus den Millionenmassen noch unverbrauchter Menschenhände sich gewaltsam zu erzwingen und sich gleichzeitig neue größere Absatzgebiete zu sichern.

Aber nicht nur die Enge der Heimat, auch die Furcht vor ihr treibt den Kapitalismus in die Weite. Denn je klarer die Erkenntnis seines inneren Wesens in die von ihm ausgebeuteten Massen eindringt, um so tiefer gähnt die Kluft, die Ausbeuter und Ausgebeutete von einander trennt. Mit dem Wachstum der Macht und der Gewaltherrschaft des Kapitalismus weiten und verschärfen sich naturnotwendig die Klassengegensätze. Die periodisch wiederkehrenden Krisen mit ihrer Gefolgschaft der zunehmenden Arbeitslosigkeit und Teuerung sind für die Arbeiterschaft eindringliche Lehrmeister, die das Aufklärungswerk über das Wirtschaftsleben noch gründlicher fördern als alle wissenschaftliche Theorie. Vor diesem Klarsehen der verschlaften Massen graut dem Kapital. Ihm graut vor dem beginnenden allgemeinen Massenringen, vor den großen wirtschaftlichen Kämpfen, die immer zielflauer und gebieterischer hinweisen auf die soziale Umgestaltung, den „Umsurz“ der heutigen „Ordnung“. Daher flüchtet der internationale Kapitalismus über Gebirge und Meere, um vermittelst ausgedehnter Machtbesitzes sich die Lebensfrist zu verlängern.

Allein, wo immer der brutale Geselle sein Werk skupelloser Ausbeutung vollführt, verfolgt ihn sein Fatum, entfesselt fortwährend sein rauher Tritt neue widerstrebende Kräfte, die sich ihm dräuend entgegenstellen. Er schafft auch in den fernsten Ländern das Proletariat, die Macht, die „bei Strafe des Untergangs“ ihre geschichtliche Mission zu erfüllen genötigt ist: die Umwandlung der anarchischen Warenerzeugung in die planmäßig bewußte Organisation der gesellschaftlichen Produktion.

So sind Kapitalismus und Krieg die unzertrennlichen Stützen der bürgerlichen Klassenherrschaft, deren Grundlage das Privateigentum bildet. Die ökonomische Entwicklung aber erzeugt mit der Ausdehnung dieser Kräfte zugleich den gegensätzlichen Pol, das Proletariat mit seiner Sehnsucht nach Frieden, den sicheren Träger der Zukunft, den Bringer von Erdenglück und Kulturfortschritt.

Das Frauenstimmrecht.

Die Forderung nach dem Frauenstimmrecht ist heute zu einer unbedingten Notwendigkeit geworden. Selbst die bürgerlichen Frauen, die doch den Lebenskampf nicht so schwer zu führen bekommen wir wir, erkennen dennoch diese Notwendigkeit. Wie sollten denn nicht wir noch viel mehr das Unrecht haben, das Frauenstimmrecht zu verlangen, wir, die nicht aus Büchern und nach Schablonen lernen, sondern unsere Forderungen aus der Not des Lebens selbst ableiten!

Anderer Länder sind uns schon längst vorausgeilt und besitzen bereits das Stimm- und Wahlrecht

für die Frau. Zum Zwecke seiner Erlangung ist es allerdings nicht nötig, ein Beispiel an den Suffragettes von England zu nehmen. Wir meinen nicht, daß Kaufläden und Fenster eingeschlagen werden müssen. In ruhig sachlicher Weise wollen wir vielmehr unsren Männern den Beweis erbringen, daß auch wir fähig sind, am politischen Leben uns zu beteiligen. Schon die Frauenbewegung, die in den letzten Jahrzehnten große Dimensionen angenommen hat, ist ein Beweis dafür, daß auch wir nicht mehr zurückstehen wollen, sondern dieselben Rechte verlangen, wie sie unsere Männer schon haben.

Die wirtschaftliche Umwälzung reißt das weibliche Geschlecht hinaus aus der Häuslichkeit. Bald ist kein Beruf mehr, der nicht auch von Frauen ausgeübt wird. Es gibt weibliche Schmiede, Maurer, Wagner, Arzte, Astronomen, Bank- und Postangestellte, abgesehen von den nach Hunderttausendenzählenden Fabrikarbeiterinnen, wie auch von dem ganzen Heer von Verkaufs- und Dienstpersonal und von der großen Zahl von Krankenpflegerinnen. Letztere, die noch passiv zur Frauenbewegung stehen, erkennen aber trotzdem die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts.

Diese springt uns erst so recht in die Augen, wenn wir einen Gang durch unsere Spitäler und ähnliche Anstalten antreten. Beginnen wir mit dem Besuch der Kinderabteilung. Wenn die Kleinen die ersten Schmerzenstage hinter sich haben, fühlen sie sich bald so heimisch, daß sie nicht mehr nach Hause gehen wollen. Und warum wohl? Die meisten derselben sind eben Proletarierkinder, deren Mütter gezwungen sind, mit eigener Erwerbsarbeit dem langen Lohne der Männer nachzuhelfen. Die Kinder entbehren zu Hause einer liebenden Pflegerin. Ein Beweis, wie notwendig es wäre, Kinderhorte und dergleichen mehr zu errichten für Kinder, deren Eltern den ganzen Tag abwesend sind. Ist es ja doch unsere heiligste Pflicht, den Kindern die bestmögliche Erziehung angeudeihen zu lassen. Das kann aber nur geschehen, wenn auch die Frauen bei den Schul- und Erziehungsfragen mitsprechen dürfen, vor allem in der Gesetzgebung.

Unser Gang führt uns weiter auf eine Abteilung alter Männer. Leider gibt es noch Kantone in der Schweiz, die keine Alterssähle besitzen. Die alten Leute werden bei Familien untergebracht, die für den Unterhalt am wenigsten von der Gemeinde verlangen, unbekümmert darum, ob sie dort gut oder schlecht aufgehoben sind. Letzteres ist aber sehr oft der Fall. Frauen fügen sich williger in ihr Schicksal. Männer dagegen wissen, daß noch ein anderer Ort sie aufnehmen muß, der Kantonsspital. Nicht selten kommt es daher vor, daß Kost-Pfleglinge davonlaufen, Wochen und Wochen umherirren und in Ställen schlafen. Die wenigen Baken, die sie noch haben, werden für Schnaps ausgegeben, bis sie eines schönen Tages irgendwo aufgehoben und in den Kantonsspital verbracht werden. Dort haben dann die guten Schwestern das Vergnügen, die von Schmutz und Ungeziefer strohenden Menschen wieder in Ordnung zu bringen. Dort wird ihnen wieder